

EIN AB DISCOVERY BUCH

SCHWEBT IN MEINEM KOPF HERUM

A stylized orange profile of a human head facing left, with a white circular eye. The background is white with various geometric shapes: a pink circle, a cyan triangle, a yellow triangle, a pink hexagon, and a cyan diamond. There are also curved arrows in cyan, pink, and brown, and a brown zigzag line. The text 'VOL 1' is written in brown on the right side of the head.

VOL 1

MICHAEL BENT
CHRISTINE KRINGLE
KITA SPARKLES
MAX HARPER
MADELINE WOOD
ANDREW STEPHENS
BEAU TAUXE

Schwebt in meinem Kopf herum

Schwebt in meinem Kopf herum

von

Max Harper, Beau Tauxe, Madeline
Wood, Christine Kringle, Kita Sparkles,
Andrew Stephens, Michael Bent

Erstveröffentlichung 2021 Copyright © AB Discovery Alle Rechte
vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche
Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in
einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form
oder mit irgendwelchen Mitteln elektronisch, mechanisch, durch
Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder
tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

Schwebt in meinem Kopf herum

Titel: Schwebt in meinem Kopf herum

Autor: Verschiedene Autoren

Herausgeber: Rosalie Bent & Michael Bent

Herausgeber: AB Discovery © 2021

www.abdiscovery.com.au

Inhalt

Eine Geschichte zweier Worte	6
Vorwort	6
Kapitel Eins	8
Epilog.....	39
Warum Charlie dankbar ist	41
Nicht so, wie es scheint	56
Mamas kleines Mädchen.....	64
Nach Hause kommen	82
Wieder zu Hause.....	82
Damals	89
Zurück zu dem Ort, wo wir waren	97
Abendessen für vier Personen	103
Date-Night	108
Erläuterungen.....	119
Spielverabredung.....	125
Epilog.....	132
MAGIE	135
Kapitel 1: Kinderzimmer	135
Kapitel 2: Draußen	146
Kapitel 3: Das Fest.....	151
Kapitel 4: Eine ganz neue Welt.....	163
Änderungen	168
Beschlagnahme.....	168
Baby	172
Änderungen	176

Schwebt in meinem Kopf herum

Pflege	181
Kindergarten	188
Schlafen	199
Oma	206
E-Mail	216
Ein Akt der Freundlichkeit	218

im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte

Eine Geschichte zweier Worte



Von Max Harper

Vorwort

Zur Rechtfertigung möchte ich, Tom (im Folgenden Daddy genannt), mich bei jedem Einzelnen von euch bedanken, dass ihr Noras Abenteuer mitverfolgt habt. Als ich sie ursprünglich dazu brachte, ihre Transition aufzuschreiben, sträubte sie sich. Nachdem ich sie ein wenig daran erinnert hatte, wo ihr Platz ist und warum wir das taten, gab sie schließlich nach. Nicht, dass sie eine Wahl gehabt hätte. Sie hat heutzutage nicht viele Wahlmöglichkeiten. Ich erinnere sie täglich daran, dass sie sich für dieses Leben entschieden hat, und trotz all des Schmollens, der Trotzreaktionen und der lebenswerten kindlichen Launen ist sie glücklich.

im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte

Was folgt, ist ihre Geschichte – in ihren eigenen Worten, unverändert von mir. Ich musste sie allerdings von Buntstift- und Trinkbecherflecken abschreiben, daher bitte ich um Verständnis, falls manche Wörter oder Sätze nicht ganz korrekt sind. Ich habe mein Bestes gegeben. Ich hoffe, ihr habt beim Lesen dieser kleinen Geschichte genauso viel Freude wie wir beim Erleben.

im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte

Kapitel Eins

Ich möchte mich kurz vorstellen. Mein Name ist Nora, im Büro bekannt als *die „Big Boss Bitch“*. Ich leite eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft für einen großen Konzern und lasse mir von niemandem etwas gefallen. Ich habe schon Männer in die Knie gezwungen und Frauen zum Weinen gebracht. Warum erzähle ich Ihnen das? Weil ich einen anderen Namen verwende. Einen Namen, der weder Angst noch Respekt einflößt. Einen Namen, der meine Karriere, meinen Erfolg und meine Unabhängigkeit verhöhnt.

Kleines Mädchen.

Wie ich zu diesem Namen kam, fragen Sie sich vielleicht? Nun, das ist die Geschichte. Die Geschichte, wie mein Leben außer Kontrolle geriet und ich die Freiheit erkannte, die in zwei kleinen Worten liegt.

Ich glaube, es fing letztes Jahr an. Ich hatte gerade eine lange Nacht im Büro hinter mir, in der ich einen neuen Kunden an Land gezogen hatte, der der Firma in den nächsten zehn Jahren Hunderte von Millionen einbringen würde. Mein Bonus würde für den Ruhestand reichen. Nicht schlecht für jemanden Anfang dreißig, wenn ich das mal so sagen darf. Ich hatte den Rest meines Teams ohne jeglichen Gruß nach Hause geschickt. Verdient hatten sie es nicht. Verdient haben sie nie. Die Praktikanten hatten zwar alle relevanten Daten ordentlich zusammengetragen, aber die Vertragsverhandlungen fielen mir zu.

Ich weiß, was du denkst. So ein langweiliger Kram. Die macht doch nichts anderes als *blablabla*. Und damit hättest du recht. Damals in meinem Leben habe ich mich vor niemandem und nichts rechtfertigen müssen. Single, erfolgreich und arrogant – ich dachte, ich hätte die Welt im Griff. Meine wenigen Freunde nannten

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

sich nur dann meine Freunde, wenn ich dabei war. Ich war ein Snob, völlig ahnungslos, was meine eigenen Schwächen und mein schlechtes Benehmen anging.

Eine meiner wenigen Freundinnen meinte eines Abends, ich bräuchte unbedingt mal wieder Sex. Unglaublich, oder? Ich hatte doch alles, was sich ein Mädchen nur wünschen konnte, aber es reichte nicht, weil ich keinen Mann an meiner Seite hatte? Als ob! Sie ließen aber nicht locker, selbst als ich ihnen sagte, sie sollten das Thema endlich ruhen lassen. Sie meinten, ich müsse mehr unter Leute gehen, all meine Erfolge hätten keinen Sinn, wenn ich sie mit niemandem teilen könnte.

Teilen war noch nie meine Stärke. Angesichts der aktuellen Lage muss ich auch nicht teilen. Und warum sollte ich mich mit jemandem belasten, wenn mir niemand etwas Gutes getan hat? Doch sie gaben nicht auf, und ein Freitagabend in der Stadt veränderte alles.

Ich hasse Dating. Die Peinlichkeiten, die Belanglosigkeiten, die kläglichen Versuche, Eindruck zu schinden. All das ekelt mich an, besonders Letzteres. Niemand beeindruckt mich. Niemand kann es, also hört auf, es zu versuchen, danke, und gute Nacht. Ich hasse Dating so sehr, dass ich es nach Möglichkeit vermeide. Der Nachteil, eine Gruppe von erfolgreichen Single-Frauen zu sein, ist, dass kein Mann mithalten kann. Und das noch vor dem Schlafzimmer, oder? Aber aus irgendeinem neurotischen Grund versuchen wir es immer wieder. Als ob ein Milliardär in einem Speed-Dating-Café nach seiner großen Liebe suchen würde.

Um es klar und ehrlich zu sagen: Ich habe weder nach jemandem noch nach irgendetwas gesucht. Also, im Interesse der Beteiligten jener Nacht, akzeptiert es einfach. Ich habe nur meine Pflicht getan.

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

An jenem Freitagabend waren die Loser in Scharen da. In den paar Stunden, die ich dort verbrachte, wurde mir alles Mögliche angeboten, von einem netten Abendessen bis hin zu einem Blowjob. Ich schwöre, das ist wirklich passiert. Ich war innerlich schon vor dem eigentlichen Abend völlig weggetreten, und die paar Gläser Wein, die ich getrunken hatte, machten die Sache nicht besser. Erst war ich völlig ahnungslos, dann spielte ich mit ihnen und verführte sie, während der Alkohol meine Hemmungen senkte.

Ich schätze, mit meinen Späßen hatte ich wohl bei einem der sabbernden Neandertaler Eindruck gemacht. Ich bemerkte ihn erst, als er drei oder vier Tische weiter in der Runde saß. Meine Freundinnen lachten und albern herum und sammelten reihenweise Telefonnummern ein. Ich hingegen hatte keine einzige brauchbare Nummer bekommen, und alle, die ich hatte, lagen zerknittert zu meinen Füßen auf dem Boden. Ein paar weitere Dummköpfe kamen und gingen, nachdem sie begriffen hatten, dass ich kein bisschen interessiert war, als er sich mir gegenüber setzte.

Ich dachte, ich hätte unmissverständlich klargemacht, dass ich an nichts davon interessiert war und nur zum Spaß hier war. Ich bin mir nicht sicher, ob er den Wink nicht verstanden hat oder einfach nicht aufgepasst hat, aber als er mir die Hand schüttelte und sich setzte, merkte ich, dass etwas anders war. Mein Weinvorrat war alle und damit auch meine Geduld am Ende.

„Spuck es einfach aus und mach Schluss damit. Mir ist völlig egal, wer du bist, woher du kommst oder was du tust.“

„Solange du mich liebst?“ Er formte mit dem Mund noch ein paar Worte, die ich nicht verstand, weil ich nicht aufpasste.

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Er war zwar dreist, das musste ich ihm lassen, aber beeindruckt war ich nicht. Es dauerte einen Moment, bis mein benebeltes Gehirn begriff, dass er scherzte, und die allzu bekannte Melodie der Backstreet Boys ging mir nicht

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

mehr aus dem Kopf. Ich spottete darüber, in so eine offensichtliche Falle getappt zu sein.

„Ist das alles, was du zu bieten hast?“, fragte ich ihn.

Er warf einen Blick unter den Tisch auf die weggeworfenen Zahlen auf dem Boden und schüttelte angewidert den Kopf. Zumindest interpretierte ich es als Anekdote.

„Nein“, sagte er sarkastisch. „Ich erkenne einen hoffnungslosen Fall, wenn ich einen sehe. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.“

Meine Wut explodierte, wie immer, wenn man mich herablassend behandelt. „Als ob du überhaupt eine Chance gehabt hättest, du Schwächling!“

Er lächelte nur. Entweder war er es gewohnt, an seine Unzulänglichkeiten erinnert zu werden, oder er genoss es, verspottet zu werden, ich konnte es nicht sagen.

„Man erkennt diejenigen, die überkompensieren, immer an der Art, wie sie mit anderen umgehen und sich verhalten.“

„Ich überkompenriere nicht!“

„Und doch sehen Sie die Notwendigkeit, sich zu verteidigen und zu streiten, als ob Sie gekränkt worden wären. Mir ist lediglich die Menge an weggeworfenen Nummern vor Ihren Füßen aufgefallen, und ich weiß, dass jeder Versuch, Ihnen meine Nummer zu geben, genauso enden würde. Anstatt meine Zeit zu verschwenden, werde ich mich lieber woanders vergnügen. Sie mögen zwar denken, wir seien alle hier, um Sie anzubetteln, aber in Wirklichkeit brauchen Sie uns mehr, als wir Sie.“

„Ich brauche dich nicht! Ich brauche niemanden!“

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

„Ganz richtig, deshalb bist du einsam und unglücklich. Erfolg und Reichtum können dir kein Glück kaufen. Manieren vielleicht, aber wozu der Aufwand?“

„Ich möchte Ihnen Folgendes mitteilen:“

„Nichts. Du wirst mir nichts beibringen. Denn du hast nichts zu lehren. Du hast viel zu lernen, aber dein Geist ist verschlossen gegenüber den Möglichkeiten.“

Verwirrt und wütend stammelte ich etwas Betrunkenes und Unverständliches, aber er beklagte sich nicht.

„Lass mich raten“, sagte er und deutete auf meine Freundinnen, die sich um mich versammelt hatten. „Ihr seid alles erfolgreiche, alleinstehende Frauen, die ihre Karriere darauf aufgebaut haben, über Leichen zu gehen. Ihr haltet euch für die Königinnen eurer eigenen kleinen Welten und sonnt euch in der Vorstellung, dass Männer euch um einen Funken Aufmerksamkeit anbetteln, während ihr stattdessen der harten Realität ins Auge seht, dass sich hier und anderswo niemand auch nur im Entferntesten für euch oder eure Meinung interessiert. Ihr seid hohle, leere, eitle Mädchen, die sich fälschlicherweise einbilden, etwas Besonderes zu sein und alles zu verdienen, was ihr wollt. Trotzdem dürft ihr denken und fühlen, wie ihr wollt. Die Welt will euch einreden, dass ihr in jeder Hinsicht perfekt seid. Glaubt das ruhig. Es ist euer gutes Recht, aber kommt uns nicht an, wenn ihr nachts nicht schlafen könnt.“

„Und damit, meine Damen, verabschiede ich mich, wünsche Ihnen eine gute Nacht und süße Träume, denn in unseren Träumen sind wir wahrhaft frei.“

Und wie ein typischer Feigling verschwand er, zurückgezogen unter dem höhnischen Applaus der alleinstehenden Jungfrauen, die seine kleine Rede gehört hatten. Meine Freundinnen und ich verdrehten die Augen und lachten ihn aus, als er ging. Den

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

Rest des Abends verbrachten wir damit, darüber zu diskutieren, wie das Leben ohne Männer wäre. Ich brauchte keinen und schon gar nicht diesen Schwachsinn, den ich mir gerade anhören musste. Es war meine Schuld, dass ich zu viel Wein getrunken hatte. Ich hätte seine schwanzlose Tirade schon im Keim ersticken können.

Feiglinge. Alle zusammen , dachte ich mir. Ich habe ja selbst eine, warum sollte ich also jemals eine zweite brauchen?

Das waren meine Gedanken, als ich mich in meiner luxuriösen Eigentumswohnung bettfertig machte. Ich sah mich um und betrachtete all die Dinge, die ich besaß. Es war nicht viel. Wer braucht schon Dinge, wenn man Geld hat? Geld kauft Dinge, und ich hatte Geld im Überfluss. Aber wenn ich außer dem Nötigsten nichts brauchte, warum sollte ich es dann verschwenden?

Ich schlüpfte in mein Lieblingsnachthemd und kuschelte mich unter die Decke meines Queensize-Bettes. Da ich weder Haustiere noch einen kindischen Mann hatte, musste ich es mit niemandem teilen. Ich klemmte mir ein Stützkissen zwischen die Knie, um meine Gelenke zu entlasten, und zog es mir eng an die Beine. Es gab mir ein wohliges Gefühl und sorgte dafür, dass ich am Morgen keine Gelenkschmerzen haben würde. Ich rechnete schon mit einem leichten Kater, den ich dann mit zur Arbeit nehmen und alle anderen genauso unglücklich machen würde wie mich. Die Vorteile, die Chefin zu sein.

Ich beruhigte meine Gedanken und schloss die Augen, sodass sich der Raum nicht mehr bewegte. Ich dachte über das nach, was dieser Kerl gesagt hatte. Ich hatte ihm schon viel zu viel Zeit geschenkt, aber aus irgendeinem Grund ging er mir nicht aus dem Kopf. Er würde morgen früh verschwunden sein, wie jeder andere arme Tropf, der glaubte, mich unterhalten zu können. Seine letzten Worte hallten in meinem Kopf wider wie das Weinen eines Kindes, das im Supermarkt keine Schokolade bekommen konnte.

im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte

„...Gute Nacht und süße Träume...“



... Ein jüngeres Mädchen blickte mir im Spiegel entgegen. Wie sie dorthin gekommen war und wie sie mein Gesicht tragen konnte, war mir ein Rätsel. Ich war schlicht gekleidet, meine Haare waren gelockt. Mein Sommerkleid mit Sonnenblumenmuster reichte bis zu den Knien. Meine Socken reichten fast bis zu den Unterschenkeln, und meine schwarzen Mary-Jane-Schuhe glänzten wie die Sonne draußen. Die Umgebung des Zimmers war verschwommen, und ich konnte mich nicht umsehen. Ich sah nur das Mädchen im Spiegel und einige Gegenstände hinter ihr.

Papa kam ins Zimmer. Ich wusste sofort, dass er es war, und war gleichzeitig ängstlich und glücklich. Papa hatte etwas an sich, etwas von grimmiger Entschlossenheit. Er stand hinter mir, überragte mich mit seiner Größe und legte mir die Hände auf die Schultern. Ich konnte sein Gesicht im Spiegel nicht sehen, aber das Gewicht seiner Hände sagte mir, dass er wirklich da war.

„Ich bin sehr enttäuscht von dir, Nora. Deine Mutter hat mir erzählt, was du getan hast und welche gemeinen Dinge du zu dem armen Mädchen gesagt hast.“

„Aber Papa –“, versuchte ich zu sagen.

„Aber nichts. Wir haben dich nicht so erzogen, dass du dich besser fühlst als andere, denen es weniger gut geht als uns. Wir haben dich ganz sicher nicht so erzogen, dass du so redest.“

"Vati-"

„Ich will es nicht hören, Nora. Ich will nicht immer wieder dieselben Ausreden hören.“ Er packte mich am Oberarm und zog mich zum Bett. „Du entschuldigst dich zwar immer, aber ich glaube dir kein Wort mehr.“

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

Er setzte sich auf die Bettkante, sein Schoß hing in der leeren Luft.

„Ich will das nicht tun, aber ich muss dir eine Lektion erteilen.“

Ich spürte, wie er meinen Arm zu sich zog und nach unten drückte, sodass mein Körper hilflos auf seinen Schoß fiel. Ich versuchte zu protestieren, zu flehen und zu betteln, um dem zu entgehen, was kommen würde, aber Daddy hörte nicht zu.

„Wisse einfach, dass ich das nur tue, um dich zu einem besseren Menschen zu machen. Du wirst es verstehen, wenn du älter bist.“

Ich spürte jeden Schlag, als seine Hand über mein Gesäß strich. Daddys Hände waren hart und unerbittlich, viel schlimmer, als ich sie in Erinnerung hatte. Schon nach wenigen Augenblicken schrie und weinte ich und wand mich auf Daddys Schoß in vergeblichen Versuchen, mich zu befreien. Er hatte eine meiner Hände hinter meinem Rücken verdreht, und alle Versuche, seine Schläge mit der anderen abzuwehren, waren sinnlos. Seine Hand ließ nicht nach, und ich gab bald jede Hoffnung auf Gnade oder Erlösung auf.

So schnell es angefangen hatte, war es auch schon wieder vorbei. Ich schluchzte vor Schmerz und Scham, mein sorgfältig aufgetragenes Make-up war nun in zwei Schichten verschmiert. Meine Nase lief, mein Po tat weh, und ich hatte Schluckauf vom Weinen. Papa half mir auf und wischte mir die Tränen aus den Augen. Vor Scham und Trauer konnte ich ihm nicht in die Augen sehen.

„Wirst du das wieder tun?“ Ich schüttelte den Kopf.

"Bist du sicher?"

Ich schüttelte erneut den Kopf.

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

„Ich möchte das nicht noch einmal tun müssen, ist das verständlich?“

Ich nickte.

„Ich kann dein Kopfrasseln nicht hören.“

Ich blickte zu ihm auf, konnte aber sein Gesicht vor lauter Tränen in meinen Augen nicht erkennen.

„Ja, Papa.“



Ich schreckte hoch, mein Wecker schrillte. Er musste schon eine Weile geklingelt haben, denn es war schon fünfzehn Minuten nach meiner üblichen Aufstehzeit. Mein Kopf dröhnte vom Wein am Vorabend und ich war ziemlich benommen. Ich sprang aus dem Bett und stand auf – die erste von vielen schlechten Ideen heute. Mir wurde fast übel, als sich alles um mich herum drehte und verschwamm. Ich setzte mich abrupt hin und spürte ein stechendes Brennen in meinem Gesäß. Unsicher, ob ich noch schlief und träumte, griff ich nach hinten und spürte, wie meine Haut brannte und empfindlich war. Diesmal stand ich langsamer auf und tastete noch einmal nach. Die Empfindungen waren immer noch da, jetzt, wo ich darauf achtete, nur noch deutlicher. Unruhig ging ich ins Badezimmer, schlüpfte aus meinem Nachthemd – ich schwor mir, dass ich ein anderes angezogen hatte – und betrachtete mich im Spiegel. Meine Vorderseite sah super aus. Nicht, dass ich angeben wollte, aber ich hatte immer noch einen tollen Körper. Ich müsste mich zwar rasieren, aber nicht heute.

Ich drehte mich langsam um und war entsetzt über das, was ich sah. Meine linke Wange war rot und stellenweise blau. Ich konnte verblassende Spuren erkennen, die wie Handabdrücke aussahen. Ich hielt meine Hand so gut es ging darüber und stellte

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

fest, dass meine schlanken Finger unmöglich diese Abdrücke in meiner Haut hinterlassen hatten.

Entsetzt drehte ich mich um und entdeckte ähnliche Verletzungen an meiner anderen Wange. Tatsächlich waren sie sogar noch schlimmer, als wäre ich auf der rechten Seite wiederholt geschlagen worden, im Gegensatz zu meiner linken. Meine rechte Wange war viel empfindlicher als meine linke, und ich versuchte krampfhaft, mich zu erinnern, was geschehen war und wer mich angegriffen hatte. Das Einzige, woran ich denken konnte, war der Traum. Der Traum, aus dem ich gerade erwacht war.

Die Folge, in der Papa mich versohlt hat.

Zu viel Nachdenken tat weh und ließ mir den Kopf schwirren. Ich versuchte, die Unsicherheit und die Angst abzuschütteln. Ich hatte keine Ahnung, was passiert war, und die Gedanken daran, was hätte passieren können, machten mich krank. Ich ging duschen und merkte schnell, dass die normale Wassertemperatur, die ich gewohnt war, meine Haut zum Brennen brachte. Ich untersuchte andere Körperstellen, um sicherzugehen, dass ich nicht angegriffen worden war oder so. Ich wusste nicht, was geschehen war, und ich wusste nicht, mit wem ich reden sollte. Was sollte ich nur sagen?

Nach dem Duschen und etwas besserer Laune verließ ich das Badezimmer nur mit einem Handtuch bekleidet und ging in meinem Schlafzimmer auf und ab. Ich wohnte allein, und als ich ausreichend trocken war, legte ich das Handtuch ab und trocknete damit meine Haare, während der Rest meines Körpers an der Luft trocknete. Ich bemühte mich nach Kräften, mich nicht hinzusetzen und noch mehr, nicht daran zu denken.

Vorsichtig zog ich mich an, und glaubt mir, es ist gar nicht so einfach, einen Slip über einen empfindlichen Po zu ziehen. Ich entschied mich für eines meiner leichten Sommerkleider, sodass

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

der Slip das Engste an meinem Körper sein sollte. Ich schaute auf mein Handy und erlebte den nächsten Schock.

Es war Montag! Montag! Ich hatte zwei Tage verloren, und alles, was ich davon hatte, war Zeitverlust und grenzenlose Verwirrung. Eine Angst wuchs in mir. Eine dunkle, tiefe Angst. Sie war erst ein kleiner Keimling, aber sie war da. Hatte ich wirklich so viel getrunken, dass ich zwei ganze Tage vergessen hatte? Was war in dieser Zeit mit mir geschehen?

Da ich keine Antworten fand und nicht wusste, wo ich suchen sollte, zog ich mich angemessener an und verdrängte meine Ängste. Was auch immer los war, es spielte keine Rolle. Ich hatte zu tun, und meine Karriere sollte nicht wegen eines einzigen schlechten Wochenendes auf Eis gelegt werden.

Nach und nach kehrte der Alltag zurück. Die Schmerzen und die blauen Flecken ließen nach, und innerhalb einer Woche hatte ich alles vergessen. Aus Wochen wurden Monate, und wenn mir die Sache wieder in den Sinn kam, tat ich sie als bösen Traum ab. Das Merkwürdige an Träumen ist jedoch, dass die wichtigen immer wiederkehren.

Es war Frühling. Ich saß in meinem Büro in der Firma und erledigte gerade die Unterlagen für einen weiteren lukrativen Kunden, als mein Telefon klingelte. Es war eine Freundin, die mit mir in der Nacht gewesen war, als ich mich total betrunken hatte. Ich hatte seitdem nicht mehr mit ihr gesprochen. Typisch für uns. Karrierefrauen, die sich nur um ihre Karriere kümmern und wenig Zeit für andere haben. Sie wollte mal wieder ausgehen.

Obwohl ich den Traum und den darauffolgenden Zeitverlust fast vergessen hatte, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Trotzdem war ich immer noch die Boss Bitch – igitt ! – und ich wollte immer noch Spaß haben.

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

Wir gingen wie immer aus. Tranken. Hatten einen schönen Abend. Doch aus irgendeinem Grund landeten wir wieder im selben Speed-Dating-Café wie beim letzten Mal. Hier steigerte sich mein Unbehagen ins Unermessliche. Ich konnte mir selbst nicht erklären, warum, also ließ ich es dabei bewenden.

Ich saß an meinem Tisch und wartete ungeduldig darauf, dass der Abend endlich vorbei war. Ich nippte an meinem Wein und trank weniger als sonst. Ich weiß nicht, warum. Mir war gar nicht bewusst, dass ich das absichtlich tat. Der Abend verging, und die Liste der Abfahren wurde immer länger. Meine Freundin amüsierte sich prächtig und sammelte eine Nummer nach der anderen, während ich kaum eine abbekam. Es schien, als wären sie gar nicht an mir interessiert, und zum ersten Mal fühlte ich mich hilflos. Es war ein seltsames Gefühl, und es machte mich wütend.

„Na, na, na! Wen haben wir denn da?“ Das Gesicht war mir unbekannt, doch die Stimme brannte sich in mein Gedächtnis ein. Ich konnte mich nicht erinnern, wo oder wann ich sie gehört hatte, aber sie war unverkennbar. Der Mann mit der Stimme setzte sich mir gegenüber, und ich verspürte einen Anflug von Scham.

„Was ist denn das? Keine bissige Antwort?“, sagte er halb im Scherz. „Aber vielleicht ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt? Vielleicht steckt mehr hinter unserer zufälligen Begegnung, als man auf den ersten Blick vermuten würde.“

„Ich... ich erinnere mich an dich...“, stammelte ich.

„Oh? Und soll ich das als etwas Gutes werten? Du scheinst an einen Ort zurückgekehrt zu sein, dem du offenbar abgeneigt bist.“

Bis heute kann ich mir nicht erklären, warum ich plötzlich anfang, über meine eigenen Füße zu stolpern. Je öfter ich seine Stimme hörte, desto unsicherer wurde ich. Nicht in Bezug auf ihn, sondern auf mich selbst. Ich weiß nicht, was mich so verändert hat

*im Kopf herumschwirrt :
Eine Geschichte zweier Worte*

oder inwiefern er der Auslöser dafür war. Ich wusste nur, dass etwas anders war.

Wir unterhielten uns ein wenig. Ich war weniger prüde und unhöflich, und er weniger herablassend und narzisstisch. Als die Klingel ertönte und er wegging, fragte ich ihn plötzlich nach seinem Namen. Ich wollte ihn nach seiner Nummer fragen, aber ich wollte auch nicht wie so eine sexuell frustrierte Zicke wirken. (Igitt !!) Er lächelte mich an, und einen Moment lang dachte ich, er könnte charmant sein.

„Was steckt schon in einem Namen? Einem Etikett? Einer Beschreibung? Reicht das, um jemanden zu kennen? Um andere zu kennen, muss man sich selbst kennen. Bist du dir sicher, dass du dich selbst kennst?“

„Ich ...“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Zum ersten Mal seit ich denken konnte, war ich nüchtern und sprachlos. Wieder einmal verstand ich nicht, wie das möglich war. Ich begriff nicht, was mit mir geschah, und es ging mir den ganzen Abend nicht aus dem Kopf. Ich blieb mit meinen Freunden lange auf. Wir gingen vom Speed-Dating-Café in die Nachtclubs.

Die Nachtclubs. Ich erzähle euch mal was über Nachtclubs. In einem Nachtclub herrscht immer eine Atmosphäre der Verzweiflung und des Kompromisses. Oder in einer Bar, im Grunde ist es dasselbe. Je länger die Nacht dauert, desto schlimmer wird es. Die meisten wollen einfach nur Spaß haben. Mit dem Hintern wackeln, die Brüste wippen lassen und verzweifelt versuchen, aus der Masse derer herauszustechen, die diese Orte nur als Treffpunkt für Frauen sehen. Die Mädchen sind am schlimmsten. Und ich sage Mädchen, weil diese Frauen in keiner Weise erwachsen sind, egal wie sehr sie sich auch bemühen.

Was ist nur aus der Menschheit geworden? In der Natur ist es im Allgemeinen das Männchen, das um das Weibchen wirbt,